

Afiens Erwachen.

Unter den Mächten in England, die sich unbestimmt um das Geschick ihrer Umwelt einen kühnen Blick für das Gelingen der Gegenwart bewahrt haben, spielt der Weltwirtschaftler Lord Fraser eine hervorragende Rolle. Das zeigt ein Artikel, den er in der 'Daily Mail' veröffentlicht und der sich mit den Beziehungen Englands zu den Völkern Afiens nach dem Kriege befaßt. Unbekümmert um alle kriegsrischen Zukunftspläne, mit denen die Engländer sich über die Schwere der gegenwärtigen Lage hinwegtäuschen suchen, zeichnet er das Bild des erwachenden Afiens, und er richtet herbe Vorwürfe gegen die Regierung seines Landes, die seit Jahrzehnten seinen anderen Feind mehr kannte als Deutschland, und dabei die gewaltigen, aus dem Osten drohenden Gefahren überhört. Er bezeichnet es geradezu als lächerlich, den Ausbruch Deutschlands vom Weltmarkt ernstlich ins Auge zu fassen, als ob die Welt nur aus Engländern, den Mächten des Vierverbundes und einem Teil der Per. Staaten bestehe, und dabei außer acht zu lassen, daß Afiens allein 600 Millionen Einwohner, die Hälfte aller Erdbewohner, besitzt und am Anfang seiner industriellen und politischen Entwicklung steht, die angesichts der Ausdehnung der asiatischen Reiche und ihrer Bevölkerungsmenge eine weit größere Bedeutung für die Welt in sich schließt als alles, was in dem verhältnismäßig kleinen Europa vor sich geht.

Wenn man von Afiens spricht, so pflegt man im allgemeinen nur Japan im Auge zu haben, als ob China, Indien und Persien nicht vorhanden seien, sagt Fraser. Man denkt zudem nur an die nächsten Jahre, ohne den Blick in eine Zukunft von 20 oder 25 Jahren zu richten. Nicht der gegenwärtige Krieg, so furchtbar er auch ist und so tiefgreifende Wandlungen sich durch ihn auch in der europäischen Staatengesellschaft vollziehen mögen, wird dem zwanzigsten Jahrhundert das entscheidende Gepräge geben, sondern das Erwachen Afiens aus jahrhundertelangen Schlummer, und der asiatische Einfluß auf die Geschichte der Welt.

Nach dem japanisch-chinesischen Kriege und der Vorkriegszeit Koreas durch Japan glaubte man das asiatische Festland wieder in den früheren Zustand zurückzuführen. Freilich blieb Japan trotz einer unruhigen Macht, deren Festigung den europäischen Staaten manche sorgenvolle Stunde machte, aber China schied aus der Berechnung der englischen Staatsmänner, soweit wenigstens eine Gefahr für den eigenen kolonialen Besitz daraus hätte erwachsen können, völlig aus. Alle Mandarinen halten erklärt, daß sich das Reich der Mitte für Eisenbahnen und für den Geist einer neuen Zeit nicht eigne, aber die Mandarinen sind verschwunden und noch alten Anschauungen durchstreuen die Eisenbahnen endlose Strecken.

Indien, das unter der harten Faust der Engländer jahrzehntelang stillgestanden schien, steht jetzt in seinem eigenen Weltteil ein Regen und Regen alter, neu erwachender Kräfte, und was durch die siebenjährige Mauer dringt, die England um seinen wertvollsten Kolonialbesitz gezogen hat, ist das indische Nationalbewußtsein und das Selbständigkeitsgefühl der Inder. Auch in Persien gelten englische und russische Werte nicht mehr, und geheime Fäden, deren Ausdehnung weder russischen noch englischen Staatsleuten bisher gelungen ist, verknüpfen Teheran mit den übrigen Großstädten des asiatischen Erdteils.

Drei Jahrhunderte hindurch ist der Osten vom Westen durch Wassengewalt zurückgedrängt und niedergebunden worden, aber durch den gegenwärtigen Krieg, in dem sich der Westen erschöpft, und große, in Afiens bisher einflußreiche Staaten, wie Frankreich und Rußland, fast verbluten, scheint den Mächten der Zeitpunkt gekommen, ihren Vorteil zu ergreifen, und die asiatische Kontinentalmacht, 'Afiens den Mächten', zur Durchsetzung zu bringen.

Selbstverständlich werden die Tage der Bevölkerung und der Mangoleinfälle nicht wiederkehren. Schlechter wird nicht mehr von Tataren bedroht sein, und innerasiatische Völker

werden weder vor Berlin, noch vor Wien erscheinen. Auf industriellen Gebiet aber wird der Osten gegen den Westen zu Felde ziehen. Während England gegen Deutschland um die Wahrung seiner Reichthümer kämpft, entwickelt sich im Osten eine schwere Gefahr. Englands Staatsmänner haben ihre Zeit und ihre Aufgaben nicht verstanden: sie haben ein Verbrechen begangen, als sie sich in den europäischen Krieg einließen, der die englische Kraft für größere Aufgaben schwächte, wenn nicht auf lange Zeit hinaus brachen mühte, und unter den Folgen dieses Verbrechens werden kommende Geschlechter zu leiden haben, die nicht mehr von einem 'größeren' England reden können, wie es Jahrhunderte hindurch von unseren Vorfahren erstrebt und erreicht wurde, sondern die ein 'kleineres' England bewohnen werden, als der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts es gekannt hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Valfours Lob der deutschen Flotte.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus London: Am 7. Juni läßt Winston Churchill bei einem in London veranstalteten Frühstück, an dem viele Politiker und höhere Offiziere teilnahmen, scharfe Kritik an dem ersten Lord der Admiralität Valfour. Die Ausführungen Churchills sowie die darauf folgende Eingekerkelung Valfours wurde von der englischen Zeitschrift 'The Times' unbedingte zuverlässige Quelle verkündet, daß Valfours Ausführungen ungefähr in dem Satz gipfelten: 'Das deutsche Volk weiß, daß seine Flotte ganz hervorragend ist, und daß die Seemächte und Seeflotte völlig auf der Höhe ihrer Zeit stehen. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß die deutsche Flotte sehr stark ist und kein englischer Seemann wird ihre hervorragenden Eigenschaften bestreiten können.'

Eine Offensive „zur rechten Zeit“.

Das englische Hauptquartier in Frankreich läßt durch die französische Presse folgende amtliche Mitteilung verbreiten: Es ist möglich, daß die Deutschen in den in den letzten Tagen eingeleiteten Kämpfen die Absicht verfolgten, ihre eigenen Vinten zu verbessern. Aus der ständig wachsenden Stärke des englischen Heeres müssen sie notwendigermaßen schließen, daß mit diesem Heer früher oder später eine Offensive unternommen werden wird. General Douglas Haig hat in dieser Frage seine festen Pläne und wird zur rechten Zeit am rechten Ort losbrechen. Eine gesunde Strategie darf sich nicht durch den Wunsch, der Volkmeinung zu gefallen, beeinträchtigen lassen.

Ritchers Ansicht über die Kriegsbauer.

In der 'Daily News' wird mitgeteilt, daß Ritcher einige Tage vor seinem Tode gesagt habe, er habe jetzt andere Vorstellungen über die Dauer des Krieges als früher. Er habe ursprünglich gemeint, daß der Krieg drei Jahre dauern würde, er denke nun, daß diese Annahme übertrieben sei und nehme an, daß das Ende früher kommen werde.

Der russisch-rumänische Zwischenfall.

General Patacheu, der nach Ramornija abgehandelt wurde, um das Vordringen der Russen aufzuhalten, konnte sich diesem Ziel wegen des zwischen Österreichern und Russen tobenden Kampfes nicht nähern. Darauf begab sich General Patacheu nach Beharabien, wo er dem russischen General Keller, dem Kommandanten der russischen Truppen in Nordbeharabien, den Befehl schickte. General Keller erklärte, er wisse nichts von der Grenzübersteigerung, die dem großen Felder eines Offiziers zuschreiben sei, und traf Maßnahmen zum Weggang jener Truppen. Trotzdem hat die rumänische Regierung wegen des Eindringens einer russischen Militärabteilung auf rumänisches Gebiet bei Dorohoi militärische Maßnahmen an der Grenze getroffen.

Aufzug des Vierverbundes auf Saloniki?

Aus Mazedonien wird gemeldet, daß die Verbände der Balkanstaaten, um ihre ersten Linien beizubehalten (zwischen Saloniki und Doiran, ungefähr 30 Kilometer südlich Doiran) zu räumen.

Das Berliner 'Welt Journal' meldet aus Athen: Der Ministerrat hat unter Vorzug des Königs endlich beschlossen, die allgemeine Demobilisierung anzunehmen.

Die Lage in Italien.

Aber den Einfluß, den die politischen Vorgänge in Italien auf die Gestaltung der militärischen Lage haben dürften, wird von unterrichteter Seite geschrieben:

Man wird dem Mächte des Ministeriums Salandra für die Gestaltung des Krieges nicht einen großen Einfluß beimessen dürfen. Das Ministerium ist zwar über die Vorfälle des italienischen Heeres gekloppt, aber die Parteien, welche durch ihr Mißtrauensvotum den Sturz des Ministeriums veranlaßt haben, sind zum Teil gerade diejenigen, die heute und früher zu den größten Kriegshelden in Italien gehörten. Es wurden wohl im Parlament einige Stimmen laut, welche davon sprach, daß es in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte geben dürfe. Wenn man die Stimmung des Parlamentes bei der Erklärung des Krieges an Österreich-Ungarn damit vergleicht, dann kommt man allerdings zu sehr seltsamen Schlüssen. Damals sprach jeder in dem italienischen Parlament von Italiens größter Stunde, und alle waren sich darüber einig, daß die bekannten 'unerbittlichen' Provinzen nun in kurzer Zeit in den Schoß Italiens aufgenommen sein würden.

Damals, als man eine übermächtige Mehrheit auf der den Mittelmächten feindlichen Seite als selbstverständlich ansah und den höheren Sieg glaubte vor Augen zu haben, schrieb das Parlament nach Triest und nach allerlei anderem. Jetzt aber, wo der Sieg sehr weit in die Ferne geschoben ist, finden sich bereits Leute, die davon sprechen dürfen, daß es weder Sieger noch Besiegte, vor allen Dingen aber keine Gebietsveränderung geben dürfe. Aber warum denn nicht? Gerade vor einem Jahr lautete doch das politische Sprüchlein ganz anders, trotzdem damals Italien ohne jeden Schwereitschritt einen Gebietsgewinn erhalten konnte. Nun soll davon überhaupt nicht mehr die Rede sein! Man merkt, daß die Tranden in den 12 Monaten recht lauer geworden zu sein scheinen.

Insoweit es allerdings von der Demission des Ministeriums ein Einfluß zu erwarten, als das Volk Italiens einen Einblick in die wahren Verhältnisse erhält. Wie es in anderen kriegführenden Ländern wurde das italienische Volk über den wahren Verlauf des Krieges in Unkenntnis gehalten, da man immer bei dem leicht erregbaren Schilde einen Jernausbruch über die geringen 'Erfolge' beschränken mußte. Trotzdem haben wir jetzt aus den Reden Salandras gehört, daß bis in die höchsten Kreise hinaus in Italien das Volk von der größten Zweifelhaftigkeit über den Ausgang des 'ruhmvollen' Krieges angekränkt ist. In den unteren Volkskreisen ist diese Stimmung natürlich noch viel weiter verbreitet, da vieler Teil des Volkes die größten Unbekanntheit dieses Krieges nie das Verständnis gehabt hat. Es vertritt sich aber immer nur unklare Gerüchte über den wahren Stand der Dinge. Jetzt wird der große Wirtwart in der Regierung die Gelegenheit geben, auch dem Volke reinen Wein einzuschütten. Man kann nun die schweren Mißerfolge des italienischen Heeres nicht mehr verschleiern.

Das wird vielleicht von größerer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges werden, als die Demission des Kabinetts, obwohl man auch auf diesem Gebiete nur auf Vermutungen angewiesen ist. Ein ist aber sicher, der große Begeisterungssturm, der sogar noch vor wenigen Wochen zur Feier der Kriegserklärung drängte, ist offensichtlich verfliegen und hat einer recht erregten und gebrochenen Stimmung Platz gemacht. Das ist die Bedeutung der Demission.

In rein militärischer Hinsicht dagegen dürfte es kaum schwerwiegende Folgen zeitigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen auf künftige Besorgungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise verfahren unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu erschaffen. Man so mehr in damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihre Bekanntwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Geheime Schrift wird den schwersten Nachteilen in bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

England.

* Reisende, die von England nach Holland zurückgekehrt sind, teilen mit, daß in den Mooren des Landes, die große Küstorte für Munitionslieferungen auszuführen haben, umfangreiche Demonstrationen unter den Arbeitern vorgekommen sind, deren Befähigung die englische Regierung mit den rücksichtslosesten Mitteln zu verhindern sucht. In Slough scheint sogar ein Attentat gegen das englische Königs-paar verübt zu sein, ohne daß es bisher gelungen, den Urheber auf die Spur zu kommen. Das Königs-paar hat die Fahrt, in der viele Reisiger als Arbeiter angestellt sind, einen Besuch ab, als aus unerklärlichen Gründen in nächster Nähe eine Handgranate explodierte. Der Privatsekretär des Königs wurde dabei verletzt.

Italien.

* Die allgemeine Verwirrung nach dem Sturze Salandras spiegelt sich in der gesamten Presse wider. Doch gibt sich die Hoffnung kund, daß der mit der Kabinettsbildung beauftragte Boselli die Lage retten wird. Boselli, der Alterspräsident der Kammer, ist 78 Jahre alt. Er war bereits Minister für Unterricht, Finanzen, Schatz, Handel und Landwirtschaft. Boselli ist politisch liberal und war nach Salandras Rücktritt im Mai 1915 als Nachfolger angetreten. Er lehnte aber die Kabinettsbildung ab und empfahl die Beibehaltung Salandras und den Krieg gegen Österreich. In Frankreich und England knüpft man an seine Berufung die Hoffnung, daß er den Krieg an Deutschland erklären werde.

Schweden.

* Die Mächte stellen mit Entrüstung fest: Der deutsche Dampfer 'Hollandia' wurde auf dem Wege nach Vasa innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem russischen oder einem englischen U-Boot beschossen. Der letzte Schuß fiel, als der Dampfer nur eine Minute von der schwedischen Küste entfernt war. Die 'Hollandia' wurde jedoch nicht getroffen.

Amerika.

* Im Repräsentantenhaus der Per. Staaten teilte der Staatssekretär mit, daß neue Verstärkungen nach Mexiko abgefordert worden seien. Es handelte sich bei dieser Maßregel um den Schutz amerikanischer Konsulate, die mehrfach von den Rebellen angegriffen worden seien.

* Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, wurden Hipolyto Frigoren und Helagio Luna zum Präsidenten, bzw. Vizepräsidenten der argentinischen Republik gewählt.

Hexengold.

291 Roman von E. Couris-Mahler.

Herbert saß und verzehrte seine Tante, von deren Unwert er gewiß keine Ahnung hatte. Was stand bei Julia fest: Ihre Mutter müßte von Madama sein, das war sie dem Vudenden ihres Vaters, ihres Großvaters schuldig. Die Rede dieser beiden Abgeschiedenen sollte nicht durch die Anwesenheit der Frau gestört werden, die ihr Leben einst vergiftete.

Für ihren standesgemäßen Unterhalt würde sie sorgen, damit die Mutter nicht noch tiefer auf der abschüssigen Bahn gleite, die sie betreten. Hier war ihres Lebens nicht länger.

Wo aber sollte sie dies alles ordnen, wie sah mit der Mutter auseinanderlegen? Es würde dabei eine quälende Szene geben, und daher fürchtete sie sich unglücklich.

Verklung waren sie nicht dazu imstande. Wie sehr begriff sie nun des Großvaters Verhalten, seine Vorzüge, daß sie nicht erjahre, ihre Mutter sei noch am Leben. Er und Götter hatten ihr die Wahrheit so lange wie irgend möglich eripieren wollen. Wie tren war sie allein — Herbert konnte ihr nicht helfen, und ihre einzige Vertraute war eine alte Dienerin.

— Ihr Kopf schmerzte, die Hände des Zimmers schienen auf ihr zu lasten. Sie schaute sich ins Gesicht.

Ein Riß auf 'Wundschmerz' müßte jetzt eine Erholung sein. Sie sah nach der Uhr. Vor einer Stunde würde weder ihre Mutter noch

Herbert aufstehen. Sie überlegte eine Weile, dann schickte sie die Jule zu Frau Wollgemut. Inzwischen schloß sie die Dokumente über ein.

Als Jettchen eintrat, ging ihr Julia entgegen und schloß ihre Hand.

— Liebe Frau Wollgemut, ich muß Sie schon wieder um Ihre Hilfe bitten. Ich habe Gründe, heute noch nicht mit meiner Mutter zusammenzutreffen und lehne mich doch nach frischer Luft. Nun will ich jetzt, solange die Herrschaften noch schlafen, ausreiten. Ich gehe nach Schönrode und halte mich dort bis zum Abend auf. Vielleicht bleibe ich die Nacht und morgen noch dort — ich weiß es noch nicht. Jedenfalls soll man außer Sorge sein, wenn ich nicht heimkomme. Etwas Nachzeug nehme ich für alle Fälle mit. Meine Mutter oder mein Bräutigam würden mich führen, wenn sie wüßten, wo ich mich aufhalte. Deshalb sollen sie glauben, daß ich mich noch krank auf meinem Zimmer befinde. Sie schließen näher hinter mir ab und sagen, wenn man nach mir fragt, ich hätte starkes Kopfschmerz und brauchte nichts als Ruhe. Ja?

Gewiß, gnädigste Komtesse, es soll alles geschehen.

Gut. Schicken Sie mir die Jule, damit ich mich umkleide, und sorgen Sie dafür, daß mein Pferd gestellt in den Park geführt wird. Ich will es dort erst besteigen, damit mein Aufbruch nicht bemerkt wird. Der Stallburche und meine Jule müssen natürlich eingeweiht werden, damit sie nicht plaudern.

— Ich werde das alles zur Zufriedenheit besorgen, gnädigste Komtesse — und dann möchte ich mir auch noch eine Frage er-

lauben. Darf ich nicht zu Herrn von Gerlachhausen senden? Vielleicht könnte gnädigste Komtesse einen so freien Freund jetzt brauchen. Er hat mir selbst gesagt, daß er sofort kommen will, wenn ihn gnädigste Komtesse rufen lassen.

Julia schüttelte traurig den Kopf. 'Nein, liebe Frau Wollgemut. Sie meinen es gut, ich weiß es, aber es kann nicht sein. Ich muß mir selbst helfen.' —

Julia atmete auf, als sie auf 'Wundschmerz' ritten durch den Park sprengte. Am Sattel hatte sie ein kleines Paket befestigt, das das Nötigste für die Nacht enthielt. Sie war ziemlich entschlossen, vor morgen nicht nach Madama zurückzukehren. Die Komtesse würde schon für ein passendes Unterkommen in Schönrode sorgen. Da ihre Mutter und Herbert erst gestern in Schönrode gewesen, war nicht zu fürchten, daß sie heute schon wieder dort sein könnten. Sie mußte nicht, daß sie auch für heute eine Fahrt nach Schönrode planten.

In ihren Zimmern in Ravenau hätte es Julia nicht bis morgen ausgehalten. Sie hoffte so eher zur Klärung ihrer Gedanken und zu einem Entschlusse zu kommen.

In Schönrode war außer dem Kastellan und seiner Frau niemand zu sehen. Die Leute belauden sich seit alle mit dem Verwalter auf dem Felde, und die wenigen Diener, die im Schloß zu tun hatten, schafften in entlegenen Zimmern.

Julia übernahm ihr Pferd dem Kastellan und teilte der Kastellanin mit, daß sie bis morgen in Schönrode bleiben wolle. Diese war höchst erstaunt und wollte große Vorbereitungen treffen.

Julia lehnte jedoch ab. 'Es findet sich schon ein Jäger für mich, vorläufig besorgen. Sie wie ein Glas Wein und ein Butterbrot. Ich werde in das Wohnzimmer gehen, von dem aus man den schönen Ausblick hat. Fortina bringen Sie mir den Juch.' —

Die gnädigste Komtesse befehlen?

Moh eins. Es wäre mir lieb, wenn die Leute gar nichts von meiner Anwesenheit erfahren, damit nicht davon nach Madama berichtet wird. Verstehen Sie? Die Kastellanin verstand offenbar gar nichts, aber ihr Mann, der eben aus dem Stall kam, wo er das Pferd eingeklemt, zeigte sich intelligent.

Gnädigste Komtesse wünschen sich infognito hier aufzuhalten, sagte er verständnisvoll.

Julia nickte.

So ist es. Ich möchte ganz ungestört sein. Sie begab sich in das Wohnzimmer. Dies war ein großer, saalartiger Raum, an den sich der runde Ausbau des Turmes schloß. Dieser Ausbau war durch schwere Portieren von den Hauptzimmern getrennt. Wenn man sie hinter sich zulassen ließ, bildete der Ausbau ein rundes, behaglich eingerichtetes Zimmer. Julia hatte schon oft ein Stündchen hier verweilt und sah an dem herrlichen Ausblick erfreut.

Heute ließ sie sich müde und teilnahmslos in einen Sessel gleiten und schloß die Augen.

Als die Kastellanin die Rückfracht, hat Julia sie um ein warmes Tuch. Es war noch kühl in dem kleinen Zimmer, und ihre nervöse Anspannung ließ sie das doppelt empfinden.

In das schnell herbeigeholte Tuch gehüllt, sah die Schloßherrin stundenlang regungslos in

